



# Liebe Leserin, lieber Leser,

Glaube und Vernunft, religiös sein und rational denken – sind das Gegensätze? Schließt das eine das andere aus? Diese Fragen werden gegenwärtig wieder viel diskutiert. Extrempositionen haben dabei Konjunktur, auf religiöser wie auf religionsloser und atheistischer Seite. Und eines wird immer deutlicher: Auch wir Christen, gleich welcher Konfession, müssen uns diesen Fragen stellen. Denn fundamentalistische, kreationistische und „frömmelnde“ Auffassungen jeder Art gehen ebenso an der Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Daseins vorbei wie die wiedererwachte militante, den Glauben und die Gläubigen verunglimpfende Form des Atheismus.

Einen kleinen Beitrag zum Nachdenken und Mitdenken angesichts solcher Herausforderungen möchten wir in diesem Heft unserer geistlichen Quartalsschrift leisten. Nicht zuletzt der Lebensweg Edith Steins stellt ja gerade auch uns Karmeliten vor die Aufgabe, von der glaubenden Vernunft zu sprechen, die uns Menschen – allen Menschen – gegeben ist, um der Wirklichkeit des Daseins gerecht zu werden, in die wir hineingeboren sind.

Während wir das Heft vorbereiten, findet in Portugal das 90. Generalkapitel unseres Ordens

statt. Gleich zu Beginn dieser mehrwöchigen Versammlung beschäftigte auch die Provinziale und Delegierten des weltweiten Teresianischen Karmel das Thema „christlicher Glaube aus philosophischer Perspektive“. Der neu gewählte Generalobere – 50 Jahre alt, Theologieprofessor und Provinzial der italienischen Ordensprovinz Toskana – wird den Orden durch die gewiss nicht leichten nächsten sechs Jahre führen.

Mit guten Wünschen in den Sommer hinein

*P. Reinhard OCD*

P. Reinhard Körner OCD  
Schriftleitung

*„Ich kann mir nichts Faszinierenderes denken, als Gott zu denken. Gott ist etwas, was über alles Denken hinausgeht. Und das, was über alles Denken hinaus geht, noch einmal ins Denken zu erheben, das ist die große Herausforderung.“*

**Kardinal Walter Kasper an seinem 75. Geburtstag (2008)**



Pater Saverio Cannistrà, der neue Generalobere des Teresianischen Karmel

**Titelbild:**  
Ausschnitt aus: Verheißung an Abraham („Wiener Genesis“), siehe S. 15

## In diesem Heft:

<b>Edith Stein</b> <b>„... bis an die Grenzen der ratio“</b> .....	4
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>Die Gretchenfrage heute</b> .....	5
<b>Jean Sleiman OCD</b> <b>Christ sein im Irak</b> .....	10
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>Du, angrenzend an die Grenzen der Vernunft</b> .....	12
<b>Elke Schiller TKG / Angelika Piniek</b> <b>Auf dem Pilgerweg des Glaubens</b> .....	14
<b>Ulrich Dobhan OCD</b> <b>Edith Steins Weg zum Glauben</b> .....	16
<b>Literatur, Exerzitien, Seminare</b> .....	22

### Impressum

**KARMEImpulse** – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.  
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.  
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG  
Anschrift der Redaktion:  
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,  
D-16547 Birkenwerder.  
kloster@karmel-birkenwerder.de  
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.  
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

**Bestellungen** können formlos gerichtet werden an:  
Karmel St. Teresa  
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12  
**Die Zeitschrift ist kostenlos.** Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegen-  
genommen über das Konto:  
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48  
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00  
Kennwort: Karmelimpulse  
BIC: GENODEF 1 M05  
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

## „... bis an die Grenzen der ratio“

Edith Stein

Rückblickend auf ihren langen Weg zum christlichen Glauben schreibt Edith Stein im November 1927 dem polnischen Philosophen Roman Ingarden diese sehr persönlichen Zeilen.

Lieber Herr Ingarden,

... Sie wollen wissen, welchen Eindruck ich von unserer Zusammenkunft hatte: ich glaube, daß sie so günstig verlaufen ist, wie man es nur erhoffen konnte. (...) Daß religiös etwas mehr Anknüpfungspunkte da waren, als Ihre Briefe erwarten ließen, hat mich natürlich sehr gefreut. (...) Und so ist es mir doch nicht gar so überraschend, daß mein Hineinwachsen in die kath. Welt für Sie eine Annäherung bedeutet. (...)

Es scheint mir, als müßten Sie erst auf intellektuellem Wege bis an die Grenzen der ratio und damit an die Pforten des Mysteriums kommen. (...) Daß ich Ihnen meinen Weg *nicht* in der Meinung zu schildern suchte, es sei *der* Weg, war wohl deutlich. Ich bin gründlich überzeugt, daß es soviel Wege nach Rom gibt wie Menschenköpfe und -herzen. Vielleicht habe ich bei der Darstellung meines Weges das Intellektuelle zu schlecht wegkommen lassen. In der jahrelangen Vorbereitungszeit hat es sicher stark mitgewirkt. Doch bewußtermaßen entscheidend war das reale Geschehen, nicht „Gefühl“, Hand in Hand mit dem konkreten Bild echten Christentums in sprechenden Zeugnissen (Augustin, Franziskus,

Teresa). Wie aber soll ich Ihnen in ein paar Worten ein Bild jenes „realen Geschehens“ schildern? Es ist eine unendliche Welt, die sich ganz neu auftut, wenn man einmal anfängt, statt nach außen nach innen zu leben. (...)

Es ist nicht nötig, daß wir bis zum Ende unseres Lebens zu einem Rechtsausweis der religiösen Erfahrung kommen. Aber es ist notwendig, daß wir zu einer Entscheidung für oder wider Gott kommen. Das wird von uns verlangt: uns zu entscheiden ohne einen Garantieschein. Das ist das große Wagnis des Glaubens. Der Weg geht vom Glauben zum Schauen, nicht umgekehrt. Wer zu stolz ist, durch dies enge Pfortchen zu gehen, der kommt nicht hinein. Wer aber hindurchgeht, der gelangt doch schon in diesem Leben zu immer hellerer Klarheit ... Wo die eigene Erfahrung mangelt, muß man sich an Zeugnisse von homines religiosi halten. Daran ist ja kein Mangel. Nach meinem Empfinden sind das Eindrucksvollste die spanischen Mystiker, Teresa u. Johannes vom Kreuz.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihre Edith Stein

aus: BRIEFE AN ROMAN INGARDEN, ESGA  
4, Briefe 115 u. 117

## Die Gretchenfrage heute

### Reinhard Körner OCD

Gibt es Gott – oder gibt es ihn nicht? Wenn ich die Frage so stelle, in dieser Formulierung, dann bin ich mir bewusst, dass ich ungenau rede. Strenggenommen kann ich von Gott nicht sagen, „es gibt ihn“ oder „es gibt ihn nicht“. „Es gibt“ kann ja nur von etwas ausgesagt werden, das zu unserer Daseinswelt gehört. Gott aber fällt darunter nicht. Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) hat also recht, wenn er sagt: „Einen Gott, den ‘es gibt’, gibt es nicht.“ Und wenn ich dennoch so rede, dann nur, weil es in menschlicher Ausdrucksweise anders nicht möglich ist.

Diese Klarstellung kann uns aber bewusst machen, wovon wir Christen reden und wovon wir nicht reden, wenn wir „Gott“ sagen. Wer gelernt hat, seine Vernunft zu gebrauchen, der *muss* geradezu Probleme bekommen, wenn er heute noch glauben soll, Gott sei ein Wesen unter allen anderen Wesen innerhalb der naturgesetzlichen Daseinswelt: ein Gott irgendwo im Weltraum, der von „dort oben“ auf die Erde herabschaut; oder sonst ein raum-zeitlich lokalisierbares, körperliches oder geistiges „Höheres Wesen“; oder eine große „Energie“, aus der alle Einzelwesen bestehen ... Diese Art von Glaube steht freilich im Widerspruch zu Wissenschaft und Vernunft. Einen solchen

Gott gibt es mit Sicherheit nicht. Jedenfalls wäre ein solcher „Gott“ nicht Gott.

Der „Gott und Vater Jesu Christi“, von dem der christliche Glaube spricht, ist der Gott *über* allen Wesen der naturgesetzlichen Daseinswelt. Er ist nicht die „Energie“, aus der alles besteht, sondern der *Schöpfer* dieser Energie. Er ist auch nicht der „intelligente Designer“ der Kreationisten und nicht der „Uhrmacher“ der Deisten, sondern der stets gegenwärtige, schöpferische Urgrund, der alles, was „es gibt“, als Ganzes erst ermöglicht, es von Sekunde zu Sekunde, von Pulsschlag zu Pulsschlag ins Dasein setzt. – Gibt es also Gott, *diesen* Gott, oder gibt es ihn nicht?

Eines zunächst steht fest: Mit den Mitteln der *Beweisführung* ist diese Grundfrage des Lebens nicht zu beantworten. Wir kommen heute an der Erkenntnis nicht mehr vorbei, dass ein gesicherter Beweis weder für die Existenz Gottes noch gegen die Existenz Gottes erbracht werden kann. Es gibt erfahrungshafte und rational begründete *Hinweise*, aber das sind – in unterschiedlicher Bewertung – Argumente für die Vernünftigkeit und Legitimität beider Positionen, der religiösen wie der atheistischen. Keiner der Verfechter des neuzeitlichen Atheis-

mus hat Argumente vorbringen können, die dazu nötigen, die Existenz Gottes auszuschließen, und wer sie gar noch immer mit der Naturwissenschaft – die Hirnforschung eingeschlossen – widerlegen wollte, der wird zumindest zur Kenntnis nehmen müssen, dass gerade von diesen Wissenschaften sehr plausible Argumente kommen, die *für* die Existenz Gottes sprechen. Ebenso kann kein einziger je vorgetragener „Gottesbeweis“ zwingend begründen, dass es Gott gibt. Schon Thomas von Aquin (1225-1274) sprach von denkerischen *Wegen* zu Gott, nicht von Gottesbeweisen. Seine und andere Denk-Wege können den (schon vorhandenen!) Glauben an Gott stützen; sie wollen einsichtig machen, dass der Gottesglaube vernünftige Argumente für sich hat, mehr nicht – und auch nicht weniger.

Zwei prominente Stimmen, eine christliche und eine atheistische, mögen diese Sachlage verdeutlichen:

Bereits in seiner EINFÜHRUNG IN DAS CHRISTENTUM (München 1968) schrieb der jetzige Papst Benedikt: „Wie es dem Glaubenden geschieht, dass er vom Salzwasser des Zweifels gewürgt wird, das ihm der Ozean fortwährend in den Mund spült, so gibt es auch den Zweifel des Ungläubigen an seiner Ungläubigkeit. (...) Es ist die Grundgestalt menschlichen Geschicks, nur in dieser unbeendbaren

Gestalt von Zweifel und Glaube, von Anfechtung und Gewissheit die Endgültigkeit seines Daseins finden zu dürfen“ (Neuausgabe: München 2000, 39f.). – Treffende, ehrliche Worte. Sie lassen aufhorchen, bis heute.

Ähnlich auch die folgenden Zeilen von André Comte-Sponville, einem Atheisten und führenden Philosophen Frankreichs, in seinem Buch WORAN GLAUBT EIN ATHEIST? (Zürich 2008): „Ich habe keine Beweise. Niemand hat welche. Aber ich habe eine bestimmte Anzahl von Gründen und Argumenten, die mir stärker erscheinen als jene, die für das Gegenteil sprechen. (...) Ich behaupte nicht, zu wissen, dass Gott nicht existiert; ich glaube, dass er nicht existiert“ (ebd. 88).

Ist Gott, oder ist Gott nicht? – Die Frage bleibt offen. In der Tat: Wir können unser Leben nur *glaubend* auf eine der beiden Karten setzen. Und setzen müssen wir wohl. Diejenigen jedenfalls, die mit dieser Frage in Berührung gekommen sind. Denn für sie hängt von der Antwort die gesamte Lebenseinstellung ab, ihr Selbstbild, ihr Weltbild und ihr Menschenbild, ihre „Lebenskunst“ und ihr Lebensgefühl. Der Entscheidung bewusst auszuweichen, wäre freilich auch eine Antwort: Was der Agnostiker lebt, ist faktisch ebenfalls ein Atheismus – aber, selbst in den Augen eines Atheisten wie André Comte-Sponville, „ein negativer oder aus

Schwäche geborener Atheismus“ (aaO. 88), und auch der hat eine Lebenseinstellung, ein bestimmtes Welt- und Menschenbild zur Folge .

Doch wie immer die Entscheidung ausfällt oder bereits ausgefallen ist: Wir sollten uns einmal in aller Ruhe klarmachen, dass es bei dieser Frage nicht nur um uns Menschen geht. Der, der hier zur Diskussion steht, *ist auch wer!*

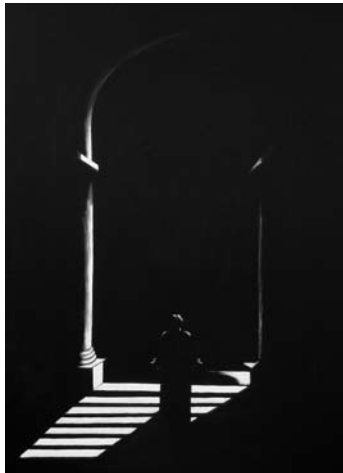
So zu denken, ist ungewohnt. Aber mein Plädoyer lässt sich, so meine ich, leicht verständlich machen:

Wenn es Gott „vielleicht gar nicht gibt“, so bedeutet das doch zugleich, dass es Gott „vielleicht gibt“! Und für das „vielleicht doch“ sprechen ja immerhin recht starke, vernünftige Argumente. Fordert uns aber dann nicht allein schon diese Sachlage dazu heraus, den, der hier zur Debatte steht, ernst zu nehmen? Wenigstens indem wir – bei allem berechtigten Zweifel – die Möglichkeit offenlassen, dass es ihn gibt?

Die Entscheidung, Atheist zu sein bzw. religionslos zu bleiben, ist durchaus berechtigt – wenn es die Entscheidung für eine *Lebensweise* ist, für ein *Leben* ohne Gott. Sie wird aber, so sie redlich ist, Gott das Existenzrecht nicht absprechen! Ich kann mich dazu entscheiden, *ohne* Gott zu leben, aber ich kann nicht per Beschluss erklären, dass es ihn *nicht gibt*.

Der Einwand, das ganze Thema Gott sei doch ohnehin gegenstandslos, da Gott genauso Produkt

menschlicher Erfindung sei wie der Weihnachtsmann, dieser Einwand trifft nicht. Er geht von einer zwar verbreiteten, aber falschen Annahme aus. Der Gottesglaube, so weiß heute jeder sachlich arbeitende Geschichts- und Kulturwissenschaftler, ist nicht entstanden,



Dieses Bild schenkte mir 1975 ein 80-jähriger Mann aus Erfurt, Werner Mattner, ein bekennender Atheist (gest. 1978). Er hatte es selbst gemalt – mit wenigen weißen Farbstrichen auf dunklem Tuch (60 x 110) – und nannte es damals „Der Mensch vor dem Geheimnis des Daseins“. Es hängt heute im Exerzitienhaus am Karmel Birkenwerder

weil der Mensch Gott erfunden hätte – um Macht zu legitimieren etwa oder um einen Überlebensvorteil im Kampf ums Dasein zu haben –, sondern weil da eine menschliche Erfahrung von „etwas“ da war, dem dann unsere Vorfahren den Namen Gott, gewissermaßen nachträglich erst, gegeben haben! Man mag sie „Transzendenzenerfahrung“ nennen oder wie auch immer: Diese Erfahrung liegt der Frage „Ist Gott, oder ist Gott nicht?“ voraus! Sie hat weniger mit dem Denken und Fragen als vielmehr mit dem *Staunen* zu tun: mit dem Staunen darüber

vor allem, dass die Welt da ist und nicht nicht da ist; dass ich bin und nicht nicht bin ... Solches Staunen ist von der Ahnung begleitet, dass da ein Großes, ein Geheimnisvolles da sein muss, ein „Mehr“ hinter allem Sein, das alles Sein erst möglich macht, dem sich alles, was da ist, verdankt. Was da staunend, mit stockendem Atem geradezu, erahnt und wahrgenommen wird, war (und ist) früher da als das Nachdenken darüber, was es sei! „Staunen veranlasste zuerst – wie noch heute – die Menschen zum Philosophieren“, wusste Aristoteles (384-322 v. Chr.) noch.

Was aber in diesem Staunen und Ahnen sich kundtut, das ist nicht nichts! Es handelt sich um die Erfahrung einer – wenn auch nicht beweisbaren – *Wirklichkeit!* Und diese Wirklichkeit, „das große Geheimnis, das wir Gott nennen“ (Karl Rahner), ist ernst zu nehmen! *Dieses „große Geheimnis“ hat ein Recht darauf, beachtet und geachtet zu werden.* Ganz gleich, ob ich mich dazu entschließe, es in mein Lebenskonzept einzubeziehen oder nicht!

Gerade heute, nachdem wir wissen, dass unser Erkenntnisvermögen evolutiv entstanden und in seiner Erkenntnisfähigkeit sehr begrenzt ist, wäre es alles andere als vernunftorientiert, das Dasein Gottes kategorisch auszuschließen. Wir können unsere intellektuelle und rationale Fassungskraft doch nicht zum Maßstab für die

Beantwortung der Frage machen, was Wirklichkeit ist und was nicht! Im Gegenteil: Die Vernunft, die trotz aller Begrenztheit dazu in der Lage ist, über das hinauszuhauen und hinauszufragen, was für unsere Jäger-und-Sammler-Existenz zur Orientierung nötig ist, gebietet uns sogar, mit einem „Mehr“ hinter allem zu rechnen, zumindest aber dessen Möglichkeit nicht auszuschließen. Der Wirklichkeit von vornherein Grenzen zu setzen, hat mit Vernünftigkeit nichts zu tun! „Wenn Sie“, schreibt André Comte-Sponville – ein Atheist also –, „jemanden treffen, der behauptet: ‘Ich weiß, dass Gott nicht existiert’, ist das kein Atheist, sondern ein Idiot“ (aaO. 89); was selbstverständlich, so der Autor, auch von einem Menschen gilt, der sagt: „Ich weiß, dass Gott existiert“. Ein Atheist, der sich der Grenzen menschlicher Vernunft bewusst ist, wird sich über Gottes Existenz weder ein abschließendes Urteil bilden – obwohl er sich entschieden hat, *ohne* ihn zu leben –, noch wird er verächtlich auf diejenigen schauen, die *mit* Gott leben.

Die Haltung der ostdeutschen Lyrikerin Eva Strittmatter (geb. 1930) hat mich schon während meiner Studentenzeit, als auch ich mich für den atheistischen Weg entschieden hatte und ein Jahr lang lebte, „als ob es Gott nicht gäbe“, aufs Tiefste berührt. Sie bekennt in einem ihrer Gedichte: „Ich leb mein Leben ohne Gott ...“ – und

fügt sogleich hinzu: „Und treibe mit ihm keinen Spott.“ – Bei meinen atheistischen Freunden hier im Ostteil Deutschlands begegnet mir diese Haltung immer wieder. „Sie wissen ja, Pater,“ sagte mir erst kürzlich ein 60-jähriger Handwerker aus unserem Ort, „ich habe mein Leben lang atheistisch gelebt, doch ich bin ein *gläubiger* Atheist, und deshalb verstehen wir beide uns so gut, und ich rede deshalb so gerne mit Ihnen über Ihren Gott.“

Aber auch der Gottgläubige, derjenige also, der sich entschieden hat, mit Gott zu leben oder bei der religiösen Lebensweise zu bleiben, in die er hineingewachsen ist, sollte den Gott ernst nehmen, an den er glaubt. Das ist durchaus nicht selbstverständlich, denn man kann auch auf den Wegen der Religion schnurgerade an Gott vorbeimarschieren.

Und all diejenigen, denen sich die Gottesfrage gar nicht stellt, weder erfahrungshaft im Staunen noch (folglich) als Herausforderung für ihre Vernunft? Als Christ denke ich, Gott wird wissen, warum er sie – jetzt – nicht berührt. Meine ostdeutsche Erfahrung lehrt mich zudem, dass auch „religiös Unberührte“ in dem Maße Achtung vor dem, was andere Gott und Glaube nennen, haben, wie Christen und Gottgläubige *ihnen* Achtung entgegenbringen. Nichts jedenfalls ist verhängnisvoller für sie – und für Gott, der doch auch

mit *ihnen* seinen Weg geht! –, als wenn sie sich als „zu Missionierende“ fühlen müssen.

So sehr und von Herzen ich jedem Menschen *meinen* Glauben, den christlichen, wünsche – weil ich ihn für das Kostbarste halte, was der Menschheit geschenkt worden ist –, so bin ich doch davon überzeugt: Das 21. Jahrhundert wird mehr und mehr Menschen zu der Erkenntnis führen, dass es berechtigten Grund gibt, religiös zu sein, wie auch berechtigten Grund, religionslos zu leben. Was dann Gottgläubige und Atheisten verbinden wird, ist neben der Einsicht, dass wir zuallererst Menschen sind – *vor* jeder weltanschaulichen oder religiösen Überzeugung –, die gemeinsame Ehrfurcht vor dem Geheimnis hinter allem Dasein: die Achtung vor Gott. Gleich, ob wir uns entschlossen haben, *mit* ihm oder *ohne* ihn zu leben.

„Sag, wie hältst du’s mit der Religion?“, fragte Goethes Doktor Faust die Grete. Heute muss die Gretchenfrage wohl fundamentaler gestellt werden: „Sag, wie hältst du’s mit der Achtung vor dem großen Geheimnis, das Menschen seit Menschengedenken Gott nennen?“ Und sie zu beantworten, sind Gottgläubige wie Atheisten herausgefordert. Auch der Achtung voreinander wegen.

## **Christ sein im Irak**

### **Jean Sleiman OCD, Erzbischof von Bagdad**



Jean Sleiman, 1946 im Libanon geboren, Teresianischer Karmelit, ist seit 2001 Erzbischof von Bagdad. Bei seinem Besuch im Karmelitenkloster Würzburg im Januar dieses Jahres stellte er sein Buch über die Situation der Christen im Irak vor, das kürzlich auch auf Deutsch – unter dem Titel: **DER AUFSCHREI DES ERZBISCHOFES VON BAGDAD** – erschienen ist (siehe S. 22). Wir zitieren daraus ein paar Textpassagen.

Schon seit dem Urchristentum gibt es im Zweistromland christliche Gemeinden. Doch erst durch die Schrecken des Irakkrieges hat die Weltöffentlichkeit davon erfahren. Die Freude über diese Erkenntnis wurde schnell abgelöst durch die brennende Sorge, die christlichen Gemeinden könnten ausgelöscht werden.

Wer zum ersten Mal irakischen Boden betritt, den rührt die Vielfalt und tiefe Verwurzelung des christlichen Lebens in diesem Land – doch wundert er sich sehr über das starke Bedürfnis irakischer Christen zu fliehen. Hunderttausende von ihnen haben diesen Traum bereits verwirklicht und er spukt weiter in den Köpfen derjenigen herum, die geblieben sind. Die Emigration gleicht einem Ausbluten, das niemand stillen kann. Andererseits hängen die Christen auch am Irak als ihrem Heimatland. Viele von ihnen haben diesem Land ihr Leben gewidmet, ihm ihre Fähigkeiten und ihre Kompetenz zur Verfügung gestellt. Sie blicken voller Stolz auf die Kultur, die reichen Bodenschätze und den vor dem Krieg erreichten zivilisatorischen Entwicklungsstand ihres Heimatlandes. Trotzdem scheinen sie allein im Fortgehen aus ihrem Land eine Zukunft für sich selbst

zu sehen. Das führt dazu, dass sie sich auf jenes Abenteuer einlassen. Denn nur so meinen sie, dem Teufelskreis der Hoffnungslosigkeit entkommen zu können.

Mit diesem Buch will ich Zeugnis ablegen für das Elend eines ganzen Volkes in einem leider verloren gegangenen Paradies.

Der Karfreitag ist kein einmaliges Ereignis. Er ist etwas Permanentes, dem der Wechsel der Zeiten nichts anhaben kann, und er ist heute die Realität der irakischen Christen. Früher sagte man über die christlichen Kirchen des Orients, sie würden seit Jahrhunderten in der Totenstille des Karsamstags verharren. Mit dieser Redewendung wurde ihr Schicksal im Lauf der Geschichte beschrieben, d. h. die Lethargie ohne konkreten Ausweg, in die sie hineingetrieben worden waren. Doch die gegenwärtige Lage im Irak stürzt die christlichen Gemeinschaften erneut in die Tragik einer tausendfältigen Passion. (...)

Seit dem Sturz des Saddam-Regimes ist die Unsicherheit das tägliche Kreuz aller Iraker. Sie ist ebenso das Ergebnis der Zerstörung der staatlichen Infrastruktur wie die Folge der Besatzung durch eine fremde Macht.

Die Unsicherheit offenbart zudem, welches große Gewaltpotential in einer vertikal strukturierten und gemäß dem Stammesdenken organisierten Gesellschaft vorhanden ist. Die größte Tragik der gegenwärtigen Entwicklung ist wohl die Erkenntnis, dass die Zivilgesellschaft selbst zum unkontrollierbaren Ursprung von Übergriffen und Frustrationen wurde. Diese treffen Christen viel härter als andere Minderheiten. Für christliche Gemeinden kann jedes einzelne Attentat zu einer Zerstörung ihrer Existenz führen. Jeder Tod eines Mitgliedes der Gemeinschaft lässt diese als ganze schrumpfen. Er wird wahrgenommen als ein weiterer Schritt in einem Prozess, der letztendlich zur Auslöschung der Gruppe führt. (...) Christliche Gemeinschaften fühlen sich angegriffen, ohne eine reelle Chance zu haben, ihren „Widersachern“ widerstehen zu können. Die Muslime können sich im Allgemeinen auf eine Stammeszugehörigkeit stützen. Allein diese bedeutet häufig schon einen gewissen Schutz. (...) Mitglieder christlicher Gemeinden können im Allgemeinen nicht so leicht zu solchen Schutzmaßnahmen greifen.

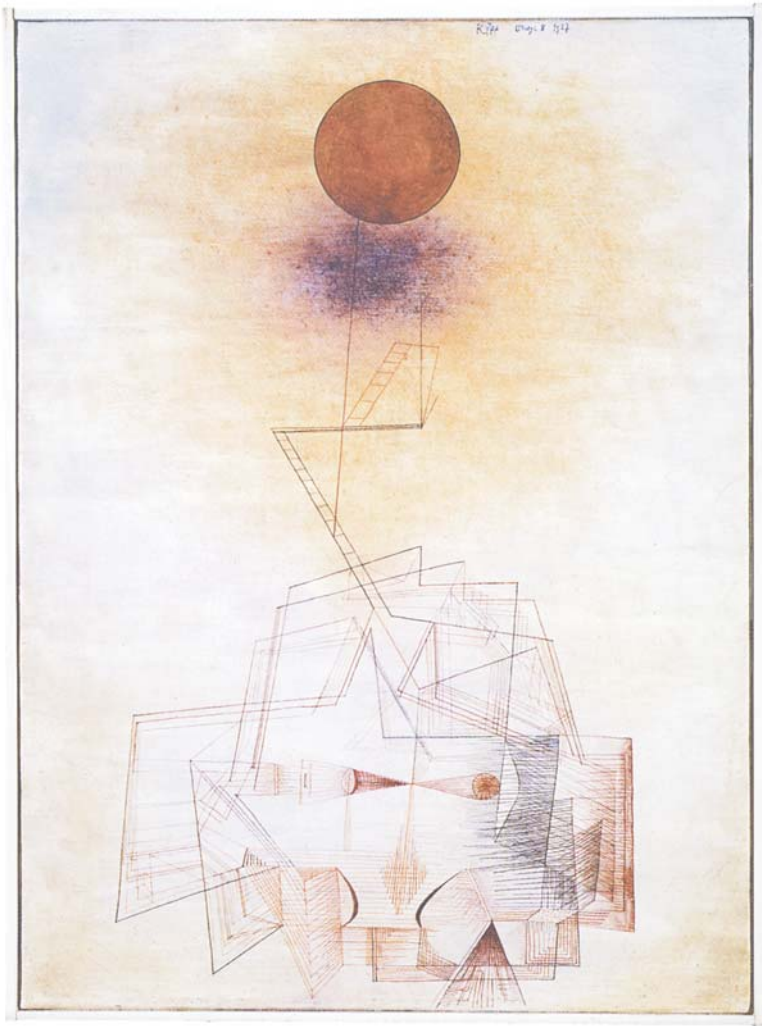
Voll Mitleid verneige ich mich vor ihnen in ihrem unbeschreiblichen Leiden, in ihrer nicht länger hinnehmbaren Entwürdigung und Demütigung durch alle Angriffe

auf ihre Menschenwürde. Ich teile die Trauer um die zahlreichen Toten und versichere, dass ich besonders bei der sonntäglichen Feier der Gottesdienste in der Kathedrale immer – ohne Ansehen der Religion – aller Opfer der Gewalt gedacht habe. (...)

Die Tatsache, dass ich dieses Buch den christlichen Gemeinden im Irak widme, bedeutet nicht, dass ich sie den anderen Mitglie-



dern des irakischen Volkes gegenüber bevorzuge. Es hat vielmehr mit meinen persönlichen Erfahrungen zu tun und ist gerechtfertigt durch die besonders schwierige Lage, in der sich die christlichen Gemeinden gegenwärtig innerhalb der tragischen Situation des gesamten Irak befinden.



**Paul Klee (1879-1940): Grenzen des Verstandes, 1927** (298, Omega 8), Bleistift; Ölfarbe und Aquarell auf Grundierung auf Leinwand; originale Rahmenleisten, 56,2/41,5 cm, Pinakothek der Moderne, Kunstareal München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Vermächtnis Theodor u. Woty Werner  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2009

## **Du, angrenzend an die Grenzen der Vernunft**

*Was ich in diesem Bild sehe:*

unten:

ein Gewirr von Linien, Winkeln und Kegeln,  
eine komplexe Struktur  
fast wie ein Kopf, aus dem zwei Augen  
die Welt fokussieren, sie berechnen  
und in geometrische Formen fassen  
– Bild der rationalen  
menschlichen Geisteskraft

von da heraus nach oben führend:

eine Leiter,  
dann eine Plattform, Aussichtspunkt inmitten von Licht,  
darauf wieder eine Leiter und eine Plattform, die rührt  
an eine hell-dunkle Glut

und oben:

ein feuerroter Ball,  
durch eine Nebelwand hindurchleuchtend wie die Sonne,  
erkennbar mittels der Leitern, berührbar  
auf den Aussichtsplattformen der Geisteskraft  
– und doch nicht einzuordnen in die Winkelzüge  
geometrischer Kegel und Linien

*Was mir das Bild sagt:*

Du, Gott,  
angrenzend  
an die Grenzen meiner menschlichen Vernunft  
– wärest du nicht, baute mein Verstand  
Leitern nicht ...

**Reinhard Körner OCD**

## Auf dem Pilgerweg des Glaubens

Elke Schiller TKG / Angelika Piniek

Wieder stellen sich Ihnen zwei Exerzitienbegleiterinnen vor: Elke Schiller mit ihrem Kurs über Abraham und Angelika Piniek mit ihren Exerzitien für Jakobs-Pilger. Ihre Kurs-Termine im Exerzitienhaus Birkenwerder finden Sie auf den letzten Seiten dieses Heftes.



Elke Schiller, Mitglied der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft (TKG), Fachreferentin im Vertrieb/Controlling der Deutschen Bahn, wohnt in Radeberg b. Dresden, Exerzitienbegleiterin

### *Exerzitien: „Von Abraham glauben lernen“*

Abraham, eine Gestalt des Alten Testaments – kann er Menschen unserer heutigen Zeit noch etwas sagen?

Unser Lebensumfeld ist zwar ein ganz anderes als seines, aber die Grundfragen der Menschen haben sich kaum verändert. Wie Abraham sind auch wir auf dem Weg, dem je eigenen Lebensweg. Und wenn wir zurückschauen auf die Wegstrecke, die wir bisher gegangen sind, sehen wir auch in unserem Leben die „Aufbrüche“, die Abrahams Weg bestimmten: Altes wurde zurückgelassen, auf Neues haben wir uns eingelassen. Manchmal waren diese Aufbrüche angenehm und beglückend, manchmal waren sie schmerzlich.

Das wird auch auf der Wegstrecke so sein, die noch vor uns liegt: Wir werden Gewohntes und Liebgewordenes loslassen müssen und sind mit vielen Ungewissheiten unterwegs in die Zukunft.

Vom biblischen Abraham können wir lernen, unseren Weg im Glauben und im Vertrauen auf Gott zu gehen. Das setzt voraus, dass wir uns, wenigstens hin und wieder einmal, bewusst machen, wer wir sind und wer Gott ist. Exerzitien –

eine „Auszeit“ in Stille und Schweigen – können dafür eine gute Hilfe sein.

Wer bin ich? Wer ist Gott für mich? Was heißt für mich Glauben? Wie kann ich mich trauen, auf Gott zu vertrauen? Was ist meine „Berufung“ und wie verwirkliche ich sie in meinem konkreten Lebensumfeld? Wo ist ein neuer Aufbruch in meinem Leben dran? – Mit solchen und ähnlichen Fragen möchte ich mich mit Ihnen auf den Weg durch diese Exerzitien machen und Sie und mich anregen, unsere Lebenswege zu meditieren und vor Gott zu bringen.

### *Exerzitien für Jakobs-Pilger (und solche, die es werden wollen)*

Erst vor wenigen Tage kam jemand Freudestrahlend zu mir und teilte mir mit: „In zwei Wochen geht's los!“ Und dann sprudelte es nur so aus ihm heraus. „Wieder einer, dachte ich, der einen Traum für sich wahr macht. Wieder einer, der alles „stehen und liegen lässt“ und einfach losgeht. In mir wurden die Erinnerungen wach, wie es war, als ich damals losging und Boden unter die Füße nahm. Das liegt jetzt genau 5 Jahre

zurück. Wie wenig man zum Leben wirklich braucht, wie frei es macht, einmal – wenn auch nur für eine begrenzte Zeit – alle Sicherheiten, alles Vertraute loszulassen, das hatte ich damals erfahren.

Ein Satz von Kierkegaard war mir irgendwann ins Herz gefallen: „Man muss im Leben auf den richtigen Zeitpunkt achten, wann für einen das Stichwort fällt.“ Mein Stichwort war schon drei Jahre zuvor gefallen: „Brich auf!“ Und dennoch brauchte es drei Jahre, bis die Zeit reif war, den Aufbruch zu wagen.

Ein äußerer Aufbruch allein genügt nicht. Der eigentliche Aufbruch geschieht im Herzen. Und da gilt es, weite Wege zurückzulegen, bis tatsächlich etwas in uns aufbrechen und sich verwandeln kann. Wer hat es nicht schon erlebt: Da weiß ich auf einmal, dass mein Vorurteil mich gefangen hält. Das ist bereits schon der erste Schritt zum Aufbruch – wahrzunehmen, was in mir ist. Und dann kann es immer noch eine große Wegstrecke bedeuten, um dieses Vorurteil abzubauen und endlich loslassen zu können.

Oder: Da wird mir plötzlich bewusst, dass sich hinter meinem Aktionismus meine innere Leere, meine Angst, meine Unsicherheit, meine Trauer verstecken. Ich stelle mich mir selbst und nehme wahr, was in mir zum Leben kommen will. Und dann kann es noch

ein weiter Weg sein, bis ich es schaffe, den Aufbruch zu wagen, heraus aus dem, was in mir Leben behindert.

Standortbestimmung vornehmen, wahrnehmen, was in mir ist, braucht das Innehalten. Exerziti-



„Geh vor mir her – und sei ganz!“  
(Gen 17,1)

– Verheißung an Abraham (aus: „Wiener Genesis“), 6. Jh., Kleinasien, © ars liturgica Kunstverlag Maria Laach

entage bieten diese Möglichkeit. Die Exerzitien für Jakobs-Pilger und solche, die es werden wollen sind eine Einladung zum Aufbruch. Vielleicht ist jetzt für Sie der genau richtige Zeitpunkt, einmal – wenn auch nur für wenige Tage – alles stehen und liegen zu lassen, mal weg zu sein, um danach wieder ganz da zu sein. Mit einer klareren Vorstellung für das nächste Stück des Lebensweges und mit einem gestärkten Vertrauen, dass Gottes Kraft diesen Weg begleitet.

*Wer bei sich selbst stehen bleibt,  
kommt nicht weit.  
Aufregend wird das Leben erst dann,  
wenn wir uns herausrufen lassen  
über die eigenen Grenzen hinaus.*

Franz Kamphaus



Angelika Piniek, Gemeindereferentin in Berlin, Exerzitienbegleiterin

## Edith Steins Weg zum Glauben Ulrich Dobhan OCD

Dieser Artikel über Edith Steins „Suche nach der Wahrheit“ ist die stark gekürzte Fassung eines wesentlich umfangreicheren Beitrags von P. Ulrich Dobhan mit dem Titel VOM „RADIKALEN UNGLAUBEN“ ZUM „WAHREN GLAUBEN“ im diesjährigen EDITH STEIN JAHRBUCH (S. S. 22); siehe dort auch die Belegstellen der Zitate.

Es ist inzwischen ein verbreiteter Allgemeinplatz, dass Edith Stein im Jugendalter ihren jüdischen Glauben aufgegeben habe und Atheistin wurde, aber in jener sagenumwobenen Nacht in Bergzabern, im Sommer 1921, bei der zufällig gewählten Lektüre der Selbstbiographie der hl. Teresa von Ávila, gläubig wurde und ausgerufen habe: „Das ist die Wahrheit!“ – dass also in diesem Moment aus der Atheistin eine christlich gläubige Frau geworden sei. Heute wissen wir, dank eines viel besseren Informationsstandes, dass es ein sehr viel differenzierterer Prozess gewesen ist.

Für die Frömmigkeit Edith Steins in ihrem Kindes- und Jugendalter war nicht ihre fromme Mutter prägend, sondern ihre eigene innere Welt. Das zeigt sich an ihren Selbstzeugnissen, die zugleich auch beweisen, dass sie durchaus fromm war. Ihrer eigenständigen innerlichen Frömmigkeit entspricht es, dass sie mit dem Judentum, so wie sie es damals wahrnahm, nichts anfangen konnte, wie sie mehrfach selbst sagt. In diesem biographischen Kontext muss auch die Entscheidung gesehen werden, die sie als Mädchen mit 15 Jahren getroffen hatte: *„Ich habe mir das Beten ganz bewußt und aus freiem*

*Entschluss abgewöhnt.“*

Auf dieser Bemerkung gründet der „Atheismus“, den man ihr in fast allen Biographien, meines Erachtens völlig zu Unrecht, zuschreibt. Susanne Batzdorff, Edith Steins Nichte, ordnet ihr Bekenntnis richtig ein: „Aus diesem einfachen Satz haben mehrere Biographen und Interpreten den Schluss gezogen, dass Edith Stein im Alter von fünfzehn Jahren Atheistin geworden sei. Meiner Meinung nach wird damit dieser kurzen Bemerkung viel zu viel Gewicht beigemessen. Zum einen sagt Edith nur, sie habe aufgehört zu beten. Wir wissen nicht, was für Gebete damit gemeint sind. Waren dies kindliche Gebete, welche nun plötzlich an Bedeutung verloren hatten oder für eine Jugendliche, die zum ersten Mal fern von zu Hause war, nicht mehr passten? Zum anderen ist es ganz natürlich, dass ein junges Mädchen, das nach Wahrheit sucht, so wie es Edith ihr Leben lang getan hat, zwangsläufig mit Zweifeln und Ungewissheiten zu kämpfen hat. Während sie heranwuchs, musste Edith zahlreiche Umbrüche in ihrer Gedankenwelt erleben. Dass eine Fünfzehnjährige nicht betet, kommt wahrscheinlich sehr viel häufiger vor, als dass sie diese Tatsache in sich

selbst wahrnimmt und kommentiert.“ Meines Erachtens muss Edith Steins Entscheidung positiv als Entwicklungsschub hin zu einer eigenständigen Persönlichkeit gedeutet werden, wodurch sie sich von dem in ihrer Kindheit erlernten, aber nie verinnerlichten Glauben und seinen Riten emanzipierte.

Nachdem sich Edith Stein im April 1911 an der Breslauer Universität immatrikuliert hatte, machte sie im Rahmen des Studiums des Althochdeutschen im Sommersemester 1912 ihre erste Bekanntschaft mit dem Evangelium: *„Tatians Evangelienharmonien und etwas später Ulfilas Bibelübersetzung vermitteln mir die erste Bekanntschaft mit dem Evangelium (abgesehen von den Bruchstücken, die ich in den Schulandachten kennengelernt hatte). ... Ich wurde aber damals nicht religiös davon ergriffen.“* Ein ähnlicher Mangel an Sensibilität für Religiöses klingt auch aus den Worten, mit denen sie ihren Weg zur Universität beschreibt: *„Ich wählte gern den Weg über die Dominsel. Ich fühlte mich dort wie in einer Welt der Stille und des Friedens und wie in längst vergangene Jahrhunderte zurückversetzt. In die schönen Kirchen aber ging ich nicht hinein, vor allem nicht, wenn Gottesdienst war. Ich hatte ja dort nichts zu suchen und hätte es taktlos gefunden, andere in ihrer Andacht zu stören.“*

Wir können also sagen: Solange Edith Stein in Breslau war, bewegte sich in ihrer religiösen Entwicklung kaum etwas. Sie lebte ihre Religiosität in ihrer eigenen inneren Welt, sodass das Aufgeben ihrer Kindergebete nur ein konsequenter Schritt war. Sie war weder sensibel für das religiöse Vorbild ihrer Mutter noch für andere religiöse Impulse aus ihrer alltäglichen Umgebung, die in Breslau, einer einst österreichischen Stadt mit reicher katholischer Tradition, nicht fehlten.

Im April 1913 zog Edith Stein nach Göttingen. Sie hatte den Eindruck bekommen, *„daß Breslau mir nichts mehr zu bieten hätte und daß ich neue Anregungen brauchte.“* Ihre Überzeugung, die sie sich durch die Lektüre von Husserls LOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN gebildet hatte, dass *„Husserl der Philosoph unserer Zeit sei“*, ließ ihre Wahl auf Göttingen fallen. Ganz anders als in Breslau war sie nun offen für Begegnungen, die ihr weiterhalfen, sobald der richtige Zeitpunkt gekommen war. Hier lernte sie die Phänomenologie kennen, die sie als „neue Scholastik“ bezeichnet, *„weil der Blick sich vom Subjekt ab- und den Sachen zuwendete: die Erkenntnis schien wieder ein Empfangen, das von den Dingen sein Gesetz erhielt, nicht ... ein Bestimmen, das den Dingen sein Gesetz aufnötigte“*. Diese Begegnung bewirkte einen Wandel in



Edith Stein, Foto um 1920

ihr, allerdings vermittelt durch Adolf Reinach und vor allem durch Max Scheler. Über ihre Begegnung mit Adolf Reinach schreibt sie: *„Es war mir, als sei mir noch nie ein Mensch mit einer so reinen Herzengüte entgegengekommen. Daß die nächsten Angehörigen und Freunde, die einen jahrelang kennen, einem Liebe erweisen, schien mir selbstverständlich. Aber hier lag etwas ganz anderes vor. Es war wie ein erster Blick in eine ganz neue Welt“*; und über ihre erste Begegnung mit Max Scheler lesen wir: *„Der erste Eindruck, den Scheler auf mich machte, war faszinierend. ... Aus seinen großen blauen Augen leuchtete der Glanz einer höheren Welt.“* Die Begegnung mit diesen drei großen Gestalten – Husserl, Reinach, Scheler – hat in Edith Stein die Sensibilität für das Religiöse geweckt.

Mit folgenden Worten schreibt sie später über dieses Neue in ihrem Leben: *„Das war meine erste Berührung mit dieser mir bis dahin völlig unbekanntem Welt. Sie führte mich noch nicht zum Glauben. Aber sie erschloß mir einen Bereich von ‘Phänomenen’, an denen ich nun nicht mehr blind vorbeigehen konnte. Nicht umsonst wurde uns beständig eingeschärft, daß wir alle Dinge vorurteilsfrei ins Auge fassen, alle ‘Scheuklappen’ abwerfen sollten. Die Schranken der rationalistischen Vorurteile, in denen ich auf-*

*gewachsen war, ohne es zu wissen, fielen, und die Welt des Glaubens stand plötzlich vor mir. Menschen, mit denen ich täglich umging, zu denen ich mit Bewunderung aufblickte, lebten darin. Sie mußte zumindest eines ernstesten Nachdenkens wert sein. Vorläufig ging ich noch nicht an eine systematische Beschäftigung mit den Glaubensfragen; dazu war ich noch viel zu sehr von andern Dingen ausgefüllt. Ich begnügte mich damit, Anregungen aus meiner Umgebung widerstandslos in mich aufzunehmen, und wurde – fast ohne es zu merken – dadurch allmählich umgebildet.“*

Aus dieser Zeit ihres Lebens, 1913-1916, haben wir einige wertvolle Zeugnisse für den religiösen Prozess, den sie durchmachte. So bekennt sie, dass drei windzersauste Bäume auf einem kahlen Hügel in der Umgebung von Göttingen *„mich immer an die drei Kreuze auf Golgotha erinnerten“*; dass sie das dreimalige Läuten der Glocke von St. Albani wahrnahm, ohne dessen Bedeutung zu kennen; dass *„ich in Göttingen Ehrfurcht vor Glaubensfragen und gläubigen Menschen gelernt hatte“* und *„sogar mit meinen Freundinnen manchmal in eine protestantische Kirche ging ..., aber ich hatte den Weg zu Gott noch nicht wiedergefunden.“*

An was für einen „Gott“ denkt sie da wohl? Eine Bemerkung

über ihren Studienkollegen Eduard Metis ist da aufschlussreich: *„Als ich später in Göttingen anfang, mich mit religiösen Fragen zu beschäftigen, fragte ich ihn einmal brieflich nach seiner Gottesidee: ob er an einen persönlichen Gott glaube. Er antwortete kurz: Gott ist Geist. Mehr sei darüber nicht zu sagen. Das war mir, als ob ich einen Stein statt Brot bekommen hätte.“* Den Weg zu Gott hatte sie noch nicht gefunden, aber die Sehnsucht danach war da, offensichtlich nach einem persönlichen Gott und nicht nur nach einer religiösen Idee.

Durch diese Erfahrungen gleichsam vorbereitet, hat die Begegnung mit der jungen Witwe Anne Reinach in Göttingen, Ende März 1918, zu Beginn der Karwoche, in Edith eine tiefgreifende Wirkung ausgelöst. Über den Eindruck, den Anne Reinach auf sie machte, berichtet als erster P. Johannes Hirschmann SJ in einem Brief von 1950: „Der entscheidendste Anlass zu ihrer Konversion zum Christentum war, wie sie mir erzählte, die Art und Weise, wie die ihr befreundete Frau Reinach in der Kraft des Kreuzesgeheimnisses das Opfer brachte, das ihr durch den Tod ihres Mannes an der Front des ersten Weltkrieges auferlegt war. In diesem Opfer erlebte sie den Erweis der Wahrheit der christlichen Religion und ward ihr

geöffnet. Sie weilte damals nach dem Tode von Reinach in dessen Haus, um seinen Nachlass durchzusehen.“ So ist es bei aller Bemühung Edith Steins um philosophische Erkenntnis und Vertiefung wieder eine Person – ein gläubiger Mensch –, die ihr weitergeholfen hat. Wie recht hat sie mit ihrer Notiz von 1941: *„Rettung rein durch die Barmherzigkeit Gottes ohne eigenes Verdienst!“*

Es ist bisher nicht geklärt, wann Edith Stein zum ersten Mal von den Heiligen des Karmel gehört oder gelesen hat. Vieles spricht für Sommer 1918, als Edmund Husserl Rudolf Ottos Buch DAS HEILIGE gelesen hat, in dem Teresa von Ávila einmal erwähnt und Johannes vom Kreuz dreimal zitiert wird. Eine Bestätigung für diese Vermutung könnte der sog. „religionsphilosophische Spaziergang“ im Juni 1918 mit Edmund Husserl und Martin Heidegger sein, von dem sie in einem Brief an Roman Ingarden berichtet. Offensichtlich hat sich in ihr im Sommer 1918 etwas in Richtung auf die religiöse Frage bewegt, sodass sie für die von Rudolf Otto erwähnten Mystiker des Karmel durchaus sensibilisiert gewesen sein könnte. In ihren Briefen aus dieser Zeit spürt man eine allmähliche Veränderung.

Ende 1918 hatte sich Edith Stein den religiösen Phänomenen geöffnet und, wie sie in einem

Brief an Roman Ingarden vom Oktober 1918 schreibt, zu einem „positiven Christentum durchgerungen“. Damit war ihre innerliche Auseinandersetzung aber noch nicht zu Ende. Falls sie Christin werden wollte, sah sie sich mit der Frage konfrontiert, ob sie evangelisch oder katholisch werden sollte. Hilfen bei ihrem Entscheidungsprozess sind für sie die Lektüre des Neuen Testaments, die Schriften christlicher Klassiker wie Augustinus und Ignatius von Loyola, dann auch Johann Adam Möhler mit seiner SYMBOLIK und offensichtlich auch Søren Kierkegaard mit seiner EINÜBUNG INS CHRISTENTUM. Im November 1927 wird sie an Roman Ingarden schreiben: „Es scheint, als müssten Sie erst auf intellektuellem Weg bis an die Grenzen der ratio und damit an die Pforten des Mysteriums kommen“, und einige Tage später: „Das wird von uns verlangt: uns zu entscheiden ohne einen Garantieschein. Das ist das große Wagnis des Glaubens. Der Weg geht vom Glauben zum Schauen, nicht umgekehrt. Wer zu stolz ist, durch dies enge Pfortchen zu gehen, der kommt nicht hinein. Wer aber hindurchgeht, der gelangt schon in diesem Leben zu immer hellerer Klarheit ...“ – Was sie da Ingarden nahelegt, ist ihr eigener Weg.

In ihr Bemühen um eine Entscheidung ist ihre Begegnung mit Teresa von Ávila zu stellen. Dabei

ging es nicht nur um die Frage der Konversion zum Christentum, sondern auch darum, ob sie wie fast alle ihre Freunde protestantisch oder aber katholisch werden sollte.

Im März 1921 schreibt sie an Roman Ingarden, dass sie eine Reise nach Göttingen plane, evtl. auch nach Bergzabern; offensichtlich ahnte sie, was ihr bevorstand: „Es war ein weiter Weg, den ich zurückgelegt hatte von jenem Apriltage im Jahre 1913, an dem ich zum erstenmal nach Göttingen kam, bis zum März 1921, als ich wieder einmal dorthin fuhr – der größten Entscheidung meines Lebens entgegen.“ In diesem Kontext ist nun die Aussage von Pauline Reinach anzusiedeln, die sie 1965 für den Seligsprechungsprozess machte: „Im Lauf des Sommers 1921, als die Dienerin Gottes im Begriffe war, von uns wegzugehen, luden sie meine Schwägerin und ich ein, ein Buch aus unserer Bibliothek auszuwählen. Ihre Wahl fiel auf eine Biographie der hl. Teresa von Ávila, von ihr selbst geschrieben. Über dieses Detail bin ich mir absolut sicher.“ Das war Ende Mai, als Edith Stein von Göttingen nach Bergzabern gereist war. Mit dem Nachsatz weist Pauline Reinach die überall verbreitete Version von Teresa Renata Posselt zurück, dass Edith Stein dieses Buch in Bergzabern *aufs Geratewohl* in die Hände gefallen



Edith Stein – Sr. Teresia Benedicta a Cruce im Karmel Echt/Holland, Foto 1941

sei und sie es in einer Nacht gelesen habe. Sie nahm das Buch vielmehr von Göttingen nach Bergzabern mit, hat vielleicht schon während der damals stundenlangen Bahnfahrt mit der Lektüre begonnen!

Die Entscheidung, sich in der katholischen Kirche taufen zu lassen, fiel allerdings in Bergzabern, offensichtlich auch in Gesprächen mit Hedwig Conrad-Martius, ihrer Freundin und Gastgeberin, die darüber berichtet: „Als Edith Stein zum letzten Mal bei uns war, befanden wir uns beide in einer religiösen Krise. Wir gingen beide wie auf einem schmalen Grate dicht nebeneinander her, jede in jedem Augenblick des göttlichen Rufs gewärtig. Er geschah, führte uns aber nach konfessionell verschiedenen Richtungen. Hier ging es um Entscheidungen, in denen sich die letzte Freiheit des Menschen, durch die er eben schöpfungsmäßig zur Person geadelt ist, mit der Berufung Gottes, der man zu gehorchen hat, für menschliche Augen unentwirrbar ineinander knüpft. Es gab jedoch kein Ausweichen. ...“

Edith Stein selbst schreibt über ihre Begegnung mit Teresa von Ávila in ihrer autobiographischen Schrift *WIE ICH IN DEN KÖLNER KARMELE KAM* (1938): „*Seit zwölf Jahren war der Karmel mein Ziel. Seit mir im Sommer 1921 das ‚Leben unserer hl. Mutter Teresia*

*in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem wahren Glauben ein Ende gemacht hatte.*“ Sie spricht vom „wahren Glauben“, die Worte „Das ist die Wahrheit“ stehen bei Teresia Renata Posselt. Da sie bereits entschlossen war, Christin zu werden, geht es hier nicht um den Gegensatz Atheismus – Wahrheit, sondern um die Alternative zwischen katholischer und protestantischer Konfession. Mit dem Ausdruck „wahrer Glaube“ benutzt sie die damals typische Terminologie, mit der sich die Katholiken von den Protestanten absetzten.

Warum gerade Teresa von Ávila? Ein wichtiger Grund ist, dass sie in Teresa einer *Frau* begegnete, die sich gerade in ihrer *VIDA* als ein sehr wahrhaftiger Mensch erweist, ja zur „WAHRHEIT“ Du sagen kann; sodann mag sie sich in vielen ihrer geistlichen Erfahrungen wiedergefunden haben, vor allem aber in Teresas innerem Beten, denn da liest sie: „Meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt.“

Bei Teresa hatte sie gelebten Glauben erlebt und nicht eine Information über den Glauben.

**Literatur zu den  
Themen dieses Heftes**

*Jean B. Sleiman OCD*, DER AUFSCHEI  
DES ERZBISCHOFES VON BAGDAD. Christ-  
liche Kirchen im Irak, Echter-Vlg.  
Würzburg 2009 (12,00 €\*)  
– siehe S. 10/11 in diesem Heft.

*Ulrich Dobhan OCD (Hg.)*, EDITH  
STEIN JAHRBUCH 2009, Echter-Vlg.  
Würzburg 2009 (19,80 €)  
– u. a. mit der ausführlichen Fassung  
des Artikels von Ulrich Dobhan  
OCD, S. 16ff in diesem Heft.

*Richard Schröder*, ABSCHAFFUNG DER  
RELIGION? Wissenschaftlicher Fana-  
tismus und die Folgen, Herder 2008,  
(16,95 €)  
– eine fundierte, gut lesbare Stellung-  
nahme des Berliner evang. Theologen  
zur atheistischen Kritik von Richard  
Dawkins (DER GOTTESWAHN) an den  
Religionen und am Christentum.

**Neue  
karmelitanische Literatur**

*Edith Stein*, GEISTLICHE TEXTE I  
(ESGA, Bd. 19), hg. und mit einer  
Einführung versehen v. Ulrich Dob-  
han OCD (37,- €\*)  
– zusammen mit dem bereits erschie-  
nenen Bd. 20, GEISTLICHE TEXTE II,  
liegt nun erstmalig eine Zusammen-  
stellung aller kleineren Texte Edith  
Steins vor; der Band 19 enthält u. a.  
DAS GEBET DER KIRCHE, den Aufsatz  
LIEBE UM LIEBE über Teresa von Ávila  
sowie die beiden Artikel ELISABETH  
VON THÜRINGEN und LEBENSGESTAL-  
TUNG IM GEIST DER HEILIGEN ELISA-  
BETH.

*Pierre Stutz*, GOTT SUCHT NICHT  
IMMERZU HIMMLISCHES IN DIR. Briefe  
an bekannte Mystiker, Vier-Türme-  
Vlg. 2009 (14,90 €)  
– der Autor schreibt Briefe an Hilde-  
gard von Bingen, Johannes Tauler,  
Meister Eckhart und Madeleine Del-  
brêl – und natürlich auch an Teresa  
von Ávila und Johannes vom Kreuz .

**DVD:** EDITH STEIN – ARBEITSMATE-  
RIAL UND PRÄSENTATIONEN, Kath.  
Filmwerk Frankfurt/M. (14,95 €\*)  
– Näheres siehe: [www.filmwerk.de](http://www.filmwerk.de)

**Exerziten und Seminare  
im Karmel Birkenwerder  
2. Halbjahr 2009**

10. - 12. 7. (Fr-So) **Besinnungs-  
wochenende:** „In der Lebensmitte  
zur Mitte des Lebens finden“ – Ori-  
entierung an Johannes Tauler (dt.  
Mystiker, 14. Jh.), Nora Meyer TKG  
(78,- €)

13. - 17. 7. (Mo-Fr) **Exerziten:**  
„Veränderungen im Leben als Rei-  
fungs-Chance“ – mit Impulsen aus  
der Spiritualität Edith Steins, Pfr.  
Werner Hilbrich TKG u. Dipl.-Psych.  
Ute Reich TKG (148,- €)

13. - 17. 7. (Mo-Fr) **Kontemplative  
Einzel-Exerziten:** „Geistesgegen-  
wärtig-sein, Gottesgegenwärtig-leben  
in der Weisheit der Wüstenväter“, Pfr.  
Karl Weckel (evang.) (148,- €)

31. 8. - 4. 9. (Mo-Fr) **Exerziten:**  
„Meine Ängste vor Gott bringen“, Dr.  
Rosmarie Berna, Psychologin (148,- €)

Die mit \* versehene  
Literatur kann bezogen  
werden über die  
Versandbuchhandlung  
„St. Theresia“  
Dom-Pedro-Str. 39  
80637 München  
Tel.: 089-12155226  
Fax: 089-12155228

31. 8. - 4. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien für Jakobs-Pilger** (und solche, die es werden wollen): „Ich bin dann mal weg ...“, **Angelika Pieniek**, Gem.-Referentin (148,- €)

14. - 18. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Von der Schöpfung lernen – der Kraft der Verwandlung trauen“, Annette Westermann, Erw.-Seelsorgerin/EBO Berlin (148,- €)

14. - 18. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Jesus in der Eucharistie begegnen – die Abendmahlstexte meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

28. 9. - 2. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Die evangelischen Perlen des Glaubens – das Leben bedenken mit großen Texten der Bibel“, Pfrn. Andrea Richter (evang.) (148,- €)

28. 9. - 2. 10. (Mo-Fr) **Kontemplative Einzel-Exerzitien:** „Geistesgegenwärtig-sein, Gottesgegenwärtig-leben in der Weisheit der Wüstenväter“, Pfr. Karl Weckel (evang.) (148,- €)

5. - 9. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Begegnung – Verwandlung – Wege der Gotteserfahrung“, P. Konstantin Kurzhals OCD (148,- €)

5. - 9. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Das AVE MARIA meditieren“, Katharina Weidner, Religionspädagogin (148,- €)

9. - 11. 10. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „Ich bin bei euch alle Tage‘ – geistlich leben unter Alltagsbedingungen“, Hildegard Cornudet TKG (78,- €)

9. - 11. 10. (Fr-So) **Seminar:** „Das CREDO als Gebets- u. Lebensschule“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (78,- €)

12. - 18. 10. (Mo-So) **Exerzitien:** „Du, Gott – Einübung ins Innere Beten“, P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Hildegard Cornudet TKG (228,- €)

12. - 16. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Gott in uns – wir in Gott“, mit Impulsen aus Texten der christlichen Mystik, Liz. theol. Renate Morawietz u. Bernhard Morawietz TKG (148,- €)

19. - 23. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Geistlich leben nach Elisabeth v. Dijon u. Thérèse v. LISUEX“, Dr. Rolf Hefermann TKG (148,- €)

19. - 23. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Mit Maria Jesus begleiten“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

1. - 4. 11. (So-Mi) **Kurz-Exerzitien für kath. Religionslehrkräfte:** „Auf Weisheit hören – die Grundspiritualität des Menschen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD. – Nähere Informationen u. **Anmeldung** über: Ulrich.Kaiser@erzbistumberlin.de

6. - 8. 11. (Fr-So) **Seminar für Unternehmer und Leitende:** „Wie verbinde ich Management und Spiritualität?“, Dr. Hermann Josef Ingenlath, Coach DPA, unter Mitarbeit v. P. Dr. Reinhard Körner OCD. – Nähere Informationen: [www.ingenlath.de/Seminare.html](http://www.ingenlath.de/Seminare.html) **Anmeldung** über Dr. Ingenlath: [info@ingenlath.de](mailto:info@ingenlath.de)

Anmeldung für alle Kurse in  
Birkenwerder:  
Karmel St. Teresa  
– Gästehaus –  
Schützenstr. 12  
16547 Birkenwerder  
Tel.: 0 33 03 / 50 34 19  
Fax: 0 33 03 / 40 25 74

9. - 13. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Geistlich leben nach Johannes v. Kreuz“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

9. - 13. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Von Abraham glauben lernen“, **Elke Schiller TKG** (148,- €)

13. - 18. 11. (Fr-Mi) **Exerzitien:** „Im Geist der evangelischen Räte leben“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (186,- €)

20. - 22. 11. (Fr-So) **Bibelseminar:** „Die Advents- u. Weihnachtsevangelien“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (78,- €)

23. - 27. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden“ – Orientierung an Johannes Tauler (dt. Mystiker, 14. Jh.), Nora Meyer TKG (148,- €)

23. - 27. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Geistlich leben nach Teresa v. Ávila“, P. Dr. Ulrich Dobhan OCD (148,- €)

27. - 29. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende** zur Einstimmung in den Advent, Pfr. Werner Hilbrich TKG (78,- €)

27. - 29. 11. (Fr-So) **Meditativer Tanz:** „Mein Tanz sei Gebet: ‘Mache dich auf und werde licht!’ (Jes 60,1)“, Hildegard Taubken (115,- €)

30. 11. - 4. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Du, Gott – Einübung ins Innere Beten“, Nora Meyer TKG (148,- €)

30. 11. - 4. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Dem lachenden Jesus zuhören“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

7. - 11. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** „Auf Weisheit hören – die Grundspiritualität des Menschen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

11. - 13. 12. (Fr-So) **Besinnungswochenende im Advent:** „Die Ruhe auf der Flucht - Christus in der Landschaft“, Gespräch und Meditation vor Bildern (Dias) aus der Kunstgeschichte, Hartmut u. Eva Winde TKG (78,- €)

18. - 20. 12. (Fr-So) **Besinnungswochenende im Advent für junge Erwachsene:** „Wie finde ich meine Berufung?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (60,- € ermäßigt)

---

#### Bild- u. Text-Nachweis:

**Bild S. 1 u. 15:** © ars liturgica KUNSTVERLAG D-56653 Maria Laach (dort als Kunstkarte Nr. 405766 erhältlich), mit freundl. Genehmigung. – **Bild S. 7:** © Karmelitenkloster Birkenwerder. – **Bild S. 12:** © VG Bild-Kunst, Bonn 2009, mit freundl. Genehmigung. – **Fotos S. 17 u. 20:** © Edith Stein Archiv Köln.